

und...?!

FACHZEITSCHRIFT ZUR UNTERSTÜTZUNG LINKSRADIKALER DISKUSSIONEN

Seite 2 - 6
Nationalismus im Deutschpop-
Deckmantel

Seite 6 - 7
Eine Quote für Deutschland

Seite 7 - 10
Das ist Schwarz-Rot-Gold -
hart & stolz



Deutschpop – unverkrampft & sexy Nation sein

Die Zeit des Wartens ist vorbei! Hiermit haltet ihr die erste Ausgabe 2006 der **und...?!** in Händen und wenn der Redaktion nicht der Himmel auf den Kopf fällt, wird dies auch nicht die letzte sein, sondern es werden in Zukunft in unregelmäßigen Abständen weitere Pamphlete dieser Art kostenlos verteilt werden. Warum nun aber solch eine Zeitung, werdet ihr vielleicht fragen, obwohl die richtige Frage lautet: warum erst jetzt? Denn wie wohl Jede und Jeder weiß, kann die Weltrevolution nicht mehr warten. Und genau darum geht es hier. Während einige ihre Zeit vielleicht mit so nutzlosen Tätigkeiten wie abhängiger Lohnarbeit oder Rasenmähen verbringen müssen, hat sich nämlich ein Häuflein Unerschrockener hingesetzt und sich die Köpfe darüber zerbrochen, was zu tun sei, begleitet nur vom ständigen Surren des treuen Rechners statt vom lieblichen Gezwitscher noch viel lieblicherer Vögel. Dies ist das Ergebnis: Von heute an gedenken wir euch, wie für Staatsfeinde üblich, durch als wissenschaftliche Beiträge getarnte Propaganda zu manipulieren und auf dogmatische Art und Weise gefügig zu machen – nix wirklich Neues also.

Die Zeitung ist das Ergebnis von Diskussionen, die die Notwendigkeit eines solchen Projektes immer wieder aufzeigten. Die Mitglieder der Redaktion, allesamt aus dem linken Spektrum und sich dabei längst nicht immer grün, eint jedoch die Überzeugung, dass bestimmte politische Themen in der Region bislang zu wenig diskutiert wurden und dass dieser Zustand der Weltrevolution abträglich ist. Ziel ist es deshalb, sich in unregelmäßigen Abständen einem bestimmten Thema mit verschiedenen Artikeln ausführlicher zu widmen. Idealerweise wird es zu jedem Themenblock auch eine größere Veranstaltung geben, und, wenn daran Interesse besteht, Vorbereitungsveranstaltungen mit den AutorInnen der Beiträge in diesem Heftchen. Wir hoffen, mit unseren Artikeln die eine oder andere Diskussion lostreten zu können. Und wer die Zeitung trotzdem nur für das abendliche Lagerfeuer nutzen will, sei's drum.

Aber beschwere man sich nachher nicht, wenn man nach der Revolution immer noch Tellerwäscher ist!

Noch was: Die AutorInnen verstehen ihre Beiträge explizit nicht als der Weisheit letzten Schluss, sondern als Anregung, sich mit dem jeweiligen Thema näher zu beschäftigen. Eure Einwände, Fragen, Kritiken etc. sind also ausdrücklich erwünscht. Wendet euch dazu an: u-n-d@gmx.net

nationalismus im deutschpop-deckmantel

*»Ein Schluck vom schwarzen Kaffee macht mich wach
dein roter Mund berührt mich sacht
in diesem Augenblick es klickt
geht die gelbe Sonne auf«*

*»Es ist was es ist sagt die Liebe
was es ist fragt der Verstand
wohin es geht das woll'n wir wissen
und betreten neues deutsches Land«*

MIA - »Was es ist«

Popkultur und Deutsch-Nationalismus haben zueinander gefunden, egal ob als schwärmerisches »German Liedgut«, als quotengestütztes Bekenntnis zur Deutschen Nation oder als vermeintliche Verpflichtung gegenüber den Traditionen heimischer, deutscher Kultur. Bestes Beispiel ist das sexy Liebeslied an das neue Deutschland von der vermeintlich links-alternativen Berliner Pop-Band MIA. Dies spricht für eine Normalisierung der deutschen Nation in der Pop-Kultur, welcher wir uns mit dieser Ausgabe der Zeitschrift **und...?!** entschieden entgegenstellen wollen.

What's Pop? - Eine Begriffsbestimmung

Die Bedeutungsvielfalt des Begriffs »Pop«, die von populärer

Massenkultur bis zur Pop Art reicht, macht eine Begriffsbestimmung im Vorfeld nötig. Unabhängig von Kategorien wie Underground und Mainstream, also unabhängig davon, ob eine musikalische Äußerung nur hundert Hörer erreicht oder zum Gassenhauer wird, unabhängig auch von der Einteilung in Pop und Rock, ist alle Musik von der angesagten Boygroup bis zum Industrial-Noise insofern unbefugt, als dass sie keinem akademischen Kontext entspringt, nicht aus einer klassischen Musikausbildung hervorgeht – und sie ist als »unbefugte«, den jeweiligen Marktgesetzen unterworfenen musikalische Äußerung, im weitesten Sinne also Pop.

Darin liegt der kleinste gemeinsame Nenner all dieser »unbefugten« Pop-Phänomene: Die nichtakademische Musik entsteht auf dem freien Markt und ist somit eigenen Verwertungsgesetzen unterworfen. Als Musik, hinter der keinerlei schützende Institution steht, ist sie von den Käufern abhängig. Und je nachdem, welche Zielgruppe angesprochen werden soll, bildet sie ganz eigene marktgerechte Formen aus. Wenn also eine Band ganz bewusst nur einen kleinen subkulturellen Kreis ansprechen will, kümmert sie sich auch um die entsprechende Gestaltung, wird also zum Beispiel mit einem handgemachten Artwork genau jenes Klientel erreichen, das keine Massenware kaufen will. Aber selbst solche Nischenphänomene sind Pop, da sie nämlich Teil eines freien

Musikmarktes, der nicht nur von Millionensellern, sondern auch von ständiger Nischenbildung und subkulturellen Verschiebungen lebt.

Pop dient also als Überbegriff für vielfältige musikalische Ausdrucksformen, die einem ständigen Wandel ausgesetzt sind. Zu diesem Wandel gehört nicht nur, dass Nischenkultur und Mainstream durchlässige, einander in Sachen Absorption wie in Sachen Abgrenzung bedingende Kategorien sind, sondern dass die verschiedenen musikalischen Formen auch in politischer Hinsicht ständig von verschiedenen Interessensgruppen neu besetzt werden.

Wichtiger, als auf die Trampelpfade, die im Laufe der Popgeschichte eingeschlagen wurden, ist es aufzuzeigen, wie attraktiv Pop in ökonomischer Hinsicht für die Neue Mitte und schließlich auch Legitimationskultur der Neuen Mitte werden können, was bis zu so kruden, auf keinerlei Argumentation mehr beruhenden Äußerungen wie »Auch Börse ist Pop« hat führen können, also zur Totalaffirmation des Kapitalismus mittels lapidarer Pop-Verweise. Gerade das Amorphe, inhaltlich Unbestimmte, zu dem der Begriff Pop längst bis zur Unverbindlichkeit hin von den verschiedensten Seiten und Interessensgemeinschaften her aufgebläht wurde, hat möglich gemacht, dass heute inzwischen einfach alles unter Pop subsumiert bzw. verstanden werden kann.

German Liedgut

Wo ein Begriff, der ursprünglich einfach nur eine bestimmte Musik bezeichnet hatte und der damit auch eine ganz klare abgrenzende Haltung zum Ausdruck brachte zu etwas geworden ist, das je nach Belieben von nahezu jeder Seite her vereinnahmt bzw. instrumentalisiert werden kann, bedarf es einer genauen Analyse, die ständig aufs Neue danach fragen muss, wer denn nun gerade eigentlich Pop zu welche Zwecken auf welche Weise instrumentalisiert. Seit Pop dafür erhalten kann bzw. hergehalten wird, je nach Bedarf jegliche Gesinnung zu schmücken und auch noch dem reaktionärsten Muff eine glänzende Politur zu geben, ist es zugleich unmöglich geworden, das ganze Gerangel um den »richtigen« Pop einfach zum Teufel zu jagen. Dies hieße nämlich, das Feld den »Anderen« zu überlassen und eskapistisch einer Sache zu fröhnen, die immer schon ideologisch dermaßen unbedenklich und unvereinbar war, dass sie zugleich auch keinerlei Wirksamkeit zeigte. Es hieße außerdem, all das für verloren zu erklären, was ja einmal de facto über Pop, und zwar gerade über Pop, an freiheitlichem, utopischem Gehalt transportiert wurde und in gewissen Kreisen bzw. Nischen bis heute noch transportiert wird: Wege einer spezifischen, sich immer wieder gegenüber feindlichen Übergriffen wappenden Kommunikation. So leicht es also fällt, Pop als Markensiegel zu verabschieden, so unsinnig wäre es, zugleich all die Momente einer anderen Popgeschichte mit zu entsorgen, für die noch immer im Sinne einer strammen Haltung gegen Nato- und Nazirock, männlichem Kräftemessen die Lanze gebrochen werden muss. Wer will z. B. die Bands die auf dem Sampler »I can't relax in Deutschland« vertreten sind, ernsthaft dafür in die Tonne werfen, dass Pop völlig undifferenziert

zur Ideologie der Sieger hat werden können.

Wir erleben derzeit zwei gegenläufige Tendenzen innerhalb der Popkultur, die auch mit anderen kulturellen Entwicklungen korrespondieren. Während der Pop-Mainstream teilnimmt am Globalisierungs-Programm oder sich doch zumindest bestens dafür instrumentalisieren lässt, das Image der New Economy unter freundlich liberalem Antlitz in alle Winkel der Welt zu senden, haben sich zugleich, vor allem im Rock, lokale Gegentendenzen herausgebildet, die Identität im nationalen Rahmen mobilisieren und damit nicht minder erfolgreich sind. Schüren von Überfremdungs- und Überbevölkerungsangst zeugt von jenem Wahnsinn einer Re-Territorialisierung und Re-Lokalisierung im Pop.

Auf der einen Seite also ist das Internationale am Pop von falscher Seite her vereinnahmt, auf der anderen Seite das Lokale zur schlimmstenfalls völkischen Abgrenzung hin ideologisiert worden. Was einmal die normalste Sache der Welt war, nämlich die Entstehung lokaler Pop-Szenen und ein damit einhergehender internationaler Austausch, polarisiert sich immer mehr zu einander bedingenden Strömungen, dem Kapitalismus einerseits und seinen Mikrofaschismen andererseits. Hier wie dort falsch verstandene Wege in eine keineswegs wünschenswerte Zukunft. Denn wo die Aufrechterhaltung einer niedergehenden Gesellschaft, betrieben wird, bleibt nur, weiterhin Symptome dieses Niedergangs beim Namen zu nennen. »Du sprichst fremde Sprachen im eigenen Land«, wie die FEHLFARBEN einmal gesungen haben, ist noch immer ein sehr schönes Bild für das, was Pop einmal ausgezeichnet hat, bevor er am Ist-Zustand hat teilhaben wollen.

Somit lässt sich zusammengefasst in einem Satz sagen: Pop ist in seinem Wortsinne als populäre Kultur zu verstehen, die sich keineswegs nur auf Musik (auch Malerei, Fotografie, usw. gehören zu Pop) beschränkt und schon gar nicht auf eine Subkultur bzw. ein Subgenre der Musik - auch Punk, Hardcore, Hip Hop und Techno lassen sich somit unter den Popbegriff fassen. Da Kultur, einbezogen auch Pop bzw. Popkultur, im Kapitalismus als Ware entsteht, erfüllt sie im System ihre Funktion. Eine hübsche Platte, ein netter Film oder ein nachdenklicher Roman sollen das eigene Leben im Kapitalismus erträglicher gestalten, sollen den leergesaugten Akku für den nächsten Arbeits-, Schul- oder Alltag voll tanken, von den wahren Problemen also ablenken. Völlig egal ob dies die betreffenden Künstler im Sinn haben bzw. hatten oder auch nicht. Kultur bestätigt die Verhältnisse, anstatt sie in Frage zu stellen. Wenn sich Kultur als Legitimationsbasis der Gesellschaft entwickelt, kann sie kaum besser sein als die Gesellschaft selbst. Dies betrifft auch Subkulturen, denn auch ihre Erzeugnisse entstehen in Warenform, auch ihre AkteurInnen können sich aus dem Kapitalismus nicht herausnehmen. Dass Hardcore, Hip Hop, Punkrock, Garage und wie sie alle heißen wegen ihres Subkulturverständnisses denknotwendig keinen Nationalismus, Rassismus, Sexismus oder Antisemitismus hervorbringen können ist also Blödsinn.

Nationalismus - Made in Germany

Angefangen hat das Ganze damit, dass die Menschen sich in

Nationen einteilen, sich einem Volk zugehörig fühlten und sich so selbst in sich voneinander abgrenzenden Nationalstaaten mit eigener Hymne, eigener Fahne und eigenen Feiertagen aufteilten. Zur Abgrenzung dienten Sprache, Sitte, kulturelle und politische Entwicklung, gemeinsame Abstammung, aber auch die Ausgrenzung von bestimmten Personengruppen, welche nicht dazugehören sollten.

In ihren geschichtlichen Entstehungsbedingungen unterscheiden sich die verschiedenen Nationen. Vor allem der deutsche Nationalismus muss gesondert betrachtet und seine Besonderheiten herausgearbeitet werden.

Während nun in den USA vor allem eine gemeinsame politische Ordnung in Abgrenzung gegen das monarchische Europa die Basis der Nation bildete oder in Frankreich der Kampf gegen die Aristokratie das Nationalgefühl prägte, fand im Falle der deutschnationalen Identität dieser Prozess wesentlich in Bezug auf die gemeinsame Abstammung und Kultur statt. Begonnen hatte dieser bereits im 19. Jahrhundert als die Burschenschaften im Kampf gegen das napoleonische Frankreich Einheit und Freiheit für das deutsche Volk propagierten. Jedoch waren die Bestrebungen um die deutsche Einigkeit von Anfang an mit einer Grenzziehung gegen alles »Nichtdeutsche« verbunden. Der Hass auf als »nichtdeutsch« klassifizierte Menschen wie Homosexuelle, behinderte Menschen, Sinti, Roma, KommunistInnen und besonders auf Juden und Jüdinnen ist bezeichnend für den deutschen Abgrenzungsprozess. Das Denken vieler war von chauvinistischen, antisemitischen, rassistischen und autoritätsgläubigen Vorstellungen beherrscht und so brachte diese Nation nicht zufälliger Weise die völkische Ideologie hervor, welche im Nationalsozialismus mit dem Versuch die volksgemeinschaftliche Ordnung von »Blut und Boden« mit Krieg und Massenmord weltweit durchzusetzen gipfelte.

Sollte man nun meinen, aufgrund der Singularität des Zivilisationsbruchs Auschwitz, könne man in Deutschland vergeblich nach einem Bekenntnis zu Heimat, Volk und Vaterland suchen, wird man vom Gegenteil belehrt. Das Deutschland von heute hat seine »Lehren aus dem Nationalsozialismus« gezogen und kann sich nun modern, weltoffen und ohne Scham für die Verbesserung der Welt einsetzen. Sei es bei der Rede Schröders in der Normandie, den Gedenkevents zum 60. Jahrestag der Befreiung, der Krieg gegen Jugoslawien oder der Frieden mit dem baathistischen Irak-Deutschland und Rot-Grün haben es geschafft einen historischen Schlusstrich zu ziehen, um sich nun mit neuem Selbstbewusstsein ihrer so genannten »Verantwortung« zu stellen. Mit einem intellektuell geführten Diskurs um den Nationalsozialismus, stellt man sich jetzt als »Aufarbeitungsweltmeister« dar, während man noch bis zum Ende der Kohl-Ära die gesellschaftliche Schuldabwehr betrieb. Durch die reflektierte und »verantwortungsvolle« Geste wurde erstmals die ersehnte Distanz zur deutschen Geschichte gewonnen, so als ob sie einen nichts angehe. Dieser Staat sieht sich nicht als Nachfolger des Dritten Reichs, sondern gibt durch seine angeblich aufgearbeitete Geschichte die Erlaubnis zum Patriotismus.

Statt einer ernsthaften Aufarbeitung der Vergangenheit, wird aber nur an die Shoa und die deutsche Schuld erinnert, um das Ansehen Deutschlands wieder herzustellen oder genauer gesagt, versucht man die Deutschen auf eine Stufe mit den Opfern des Nationalsozialismus zu stellen. Mit Sätzen wie »Damals, das war doch für alle schlimm.« und »Vertreibung«, »Bombardierung« und »Gefangenschaft« als Schlagwörtern suggeriert man universelles Leid und verdreht damit das Täter-Opfer-Verhältnis. Geschickt inszeniert und von den Deutschen gerne angenommen, wird das »deutsche Leid« etwa im hoch gepriesenen Film »Der Untergang« oder den unzähligen »History« - Dokumentationen von Guido Knopp. So können Forderungen nach der »Unverkramptheit gegenüber der eigenen Nation« oder die an das völkische Kollektiv appellierenden »Wir sind Wir«-Hymnen akzeptiert an die große Öffentlichkeit gehen.

Wenn Nationalstolz wieder in ist und »Liebe, Mut und Toleranz« als die deutschen Werte ausgemacht werden, schließt sich die Ablehnung der deutschen Verbrechen nicht mehr aus, da durch die Befreiung von der Last der Vergangenheit ein positiver Heimatbezug wieder offen ist, so muss man heute nicht mehr gleich Nazi sein um sich Nationalist nennen zu dürfen.

»Gitarren-Pop? Minimal-Techno? Hip Hop? - Ganz egal, Hauptsache deutsch!«

Diese Normalisierung der deutschen Nation kann man nun auch in der Popszene ausmachen. Ob in der Forderung nach einer Radioquote, um den jungen, aufstrebenden - vor allem aber deutschen - Künstlern, mit ihrem »German Liedgut« Hilfe zu leisten gegen das »langweilige Einheitsgedudel aus amerikanischen Landen« (Mehr dazu in »Eine Quote für Deutschland«), dem sexy Liebeslied an das neue Deutschland oder dem schwarz-rot-gold-Design - Popkultur und Deutschnationalismus haben zueinander gefunden.

Es wird versucht seinem Schaffen Tiefe zu geben, in dem man sich auf Heimat, Nation und Herkunft beruft und seinem Werk das Prädikat »deutsch« verleiht. Dieses kleine Wörtchen verspricht meist bessere Absatzzahlen, da es im großen kulturellen Angebot des Musikmarktes hilft, die Produkte zu unterscheiden, ihnen einen für den geläuterten und stolzen Deutschen ansprechenden Gehalt verleiht und so zum Kaufargument wird. Mit dem Verweis auf nationale Herkunft wird zeitgemäßes deutsches Kulturgut konstruiert bzw. der Kanon der Kulturnation Deutschland mit Bach, Goethe, Schiller usw. fortgeschrieben.

Der Nationalismus der deutschen Popkultur tritt aber in sich nicht einförmig, sondern in seinen standortökonomischen, modernisierten oder offen geschichtsrevisionistischen Facetten auf. Die negative Rolle von Pop bleibt darauf allerdings nicht beschränkt. Vielmehr erwächst er selbst zur wichtigen Basis für das Konstrukt Nation, weil er Verhältnisse, so wie sie existieren, ideologisch unterfüttert und damit verfestigt, d.h. im gleichen Maße, in dem Pop den existenten Nationalismus abbildet, bringt er ihn zugleich aufs Neue hervor.

Spätestens anhand von MIA, die von sich selbst aus schon behaupteten sie seien »links«, wird ernüchternd klar, dass Nationalismus vor jenen nicht halt macht, die kurz zuvor noch als Teil der eigenen, im weitesten Sinne linken (Post-Punker- oder Indie-) Szene galten. »Fragt mich jetzt, woher ich komme / tue ich mir selbst nicht mehr Leid«, piepst MIA-Sängerin Mieze in schwarz-rot-goldene Farbe gehüllt, »wohin es geht, das woll'n wir wissen / und betreten neues deutsches Land«. Der oben zitierte Song »Was es ist« von MIA, soll laut Mieze, für ein »geklärtes Verhältnis zu unserer Herkunft« sorgen. Mit ihrem alternativ angehauchten Pro-Deutschland-Pop, arbeiten MIA an einer Normalisierung, genauer gesagt Verniedlichung des Deutschnationalismus und können sich aufgrund der »aufgearbeiteten« Vergangenheit und des Versagens der militärischen Unterstützung der USA durch die Bundesregierung im Irak-Krieg wieder positiv auf ihre Heimat Deutschland beziehen. MIA sind damit ein neues Phänomen, nämlich Regierungs-Pop, und zugleich Beweis dafür, dass sich, wie weiter oben schon gesagt, aus subkulturellen Strukturen hervorgegangene Bands nicht mehr notwendig vom gesellschaftlichen Mainstream abgrenzen. Stattdessen muss man sich wieder abgrenzen, sich vor fremden Einflüssen, vorzugsweise Amerikanischen, schützen und dem »Verlust unserer Identität, unseres geistigen Erbes« (Inka Humpe, »Raumwohnung) entgegentreten. Dieser Schutz der deutschen Kultur, ist nichts weiter, als ein alles Fremde ablehnender Nationalismus, der eine Selbstreflexion auf die eigenen gesellschaftlichen Umstände außen vor lässt. Seit Beginn des Irakkrieges widmen sich die deutschen KünstlerInnen gerne dem Kampf gegen das »dominante anglo-amerikanische Repertoire« (Wolfgang Thierse, SPD) von immer »weniger weltumspannenden Firmen« (Antje Vollmer, Die Grünen), also »die Allmacht des amerikanischen Kulturimperialismus« (ebd.). Der Antiamerikanismus bildet somit, zusammen mit dem wieder aufkeimenden Nationalstolz á la »Du bist Deutschland« die Basis für den Nationalismus im Popgeschäft.

»Seelenlose Fabrikmusik«

Als vermeintlich legitime Kritik an US amerikanischer Politik auftretend, verbinden sich tagespolitische Geschehnisse mit scheinbar längst Geahntem. Die Unterscheidung zwischen den USA zugeschriebenen Phänomenen und der amerikanischen Realität wird dabei bewusst oder unbewusst unterlassen. Tagespolitik, Ressentiments und Halbwissen verdichten sich und werden auf die USA bzw. ihre Administration projiziert. Dieses Spiel wird gar soweit getrieben, dass einzelne negative Aspekte des Kapitalismus argumentativ aus ihrem Zusammenhang gelöst und auf die USA oder George. W. Bush übertragen werden. Vom entfesselten Raubtierkapitalismus der USA ist da die Rede, der dem angeblich besseren - sozial, ökologisch und entwicklungspolitisch gezähmt - in Deutschland und der EU entgegenstehen würde. Personalisiert erscheinen die im Kapitalismus produzierten Leiden so als das Werk eines machtgierigen Bush oder der USA. In der Feindschaft gegen Bush, die an allen Ecken und Ende in Deutschland zu sehen ist, gerade eben in der Popszene bis hin

zum Punk, werden die Politik der USA und deren zum Teil verheerende Auswirkungen auf das Wesen einzelner Menschen zurückgeführt, denen der Griff zur Weltmacht, Verderb und Tod zugeschrieben werden.

Mit diesem argumentativen Kunstgriff erscheint die Globalisierung als Amerikanisierung. Als kulturelle Flanke gelten da Mc Donalds, Hollywood, MTV und CNN, als Belege für entwurzelten, entfremdeten Einfluss- kurz Amerikanisierung. Die USA als Repräsentant des »Kosmopolitischen«, das einst mit den Juden assoziiert wurde. Hier wird klar, weshalb Antiamerikanismus als Spielart des Antisemitismus gelten kann, besteht doch mehr als nur eine kleine Überschneidung zwischen diesen beiden Sichtweisen. Angriffe auf die anglo-amerikanische Kultur - und besonders auf New York und Hollywood - waren in der Vergangenheit häufig eine vornehmer klingende Art Antisemitische Gefühle auszudrücken. Antisemiten verbanden auf die gleiche Weise Juden mit Handel, wie Leute Amerikaner als Menschen ansehen, die alles auf Geld reduzieren.

Ob bewusst oder unbewusst stellt sich popkultureller Antiamerikanismus in diese Tradition, ja schreibt diese gar fort. Dabei galten Entwurzelung, das Aufgehen in selbstbestimmten Identitäten, kosmopolitische Ausrichtung und universelle Geltung vor noch nicht all zu langer Zeit als Richtwerte für Popkultur, hinter die nicht zurückgefallen werden durfte. Pop meinte dabei den positiven Bezug auf ein kulturelles Gegenmodell, das sich von nationalen Kultursparten bewusst abgrenzte. Ein Modell das seine Wurzeln letztlich in der kulturellen Integration von Immigranten verschiedenster Herkunft, dem bewussten Bruch mit traditionellen oder völkischen Kulturvorstellungen und deren massenkultureller Verbreitung sah. Diese Sichtweise scheint inzwischen weitgehend aufgegeben. Trauriger Weise nicht zu Gunsten einer selbstreflexiven, ihrer Funktion bewussten, kritischen Popkultur. Vielmehr wird das Heil in der Rückbesinnung auf national geerdete Kultur gesucht ...

Neuer Stolz auf Deutschland

In der Debatte um den Irakkrieg hatten die Kritiker der amerikanischen Politik mit ihrem Argument der »Friedensmacht Deutschland«, die sich nicht durch die angebliche Demagogie der USA dazu verleiten lies, wegen ökonomischen Vorteilen ihre Streitkräfte zu mobilisieren und Krieg zu führen, einen »Trumpf« im Ärmel.

Das Argument der Friedensmacht ist in so weit schon hinfällig, weil Deutschland mit Sicherheit andere Gründe hatte, die USA im Irak nicht zu unterstützen, als um des Friedens Willen.

Das Mitwirken im Kosovokrieg lässt das schöne Bild des friedlichen Deutschlands, welches aus seiner Geschichte und der Aufarbeitung eben dieser angeblich gelernt hat, bröckeln, was für die Deutschen jedoch kein großes Hindernis darstellt, da sie ja bei jedweder Kritik an ihrem Land auf den kriegführenden Nachbar jenseits des großen Teiches verweisen können. Da der größte Teil der Bundesbürger, ebenso wie die Bundesregierung, eine Intervention im Irak ablehnte, bildete sich aus

der Antikriegsbewegung heraus ein nationales Kollektiv, was es gut hieß, dass sich Deutschland nicht an dem, von den ölgerigen USA angezettelten Krieg beteiligte und forderte, dass Deutschland wieder einen aktiveren Part in der Welt-politik, eine Führungsrolle in der EU übernehmen solle, um den USA, wie in der Irak-Debatte, weiterhin Paroli zu bieten. Dieser Stolz auf Deutschland mag in den Augen vieler viel-leicht nicht in direktem Zusammenhang mit Pop stehen, aber dennoch spielt er eine große Rolle, da viele MusikerInnen vor dem Irakkrieg Stellung bezogen und die antiamerikanische Flagge hissten.

Der Stolz auf Deutschland, der teils aus der Friedensbeweg-ung resultierte, wird aber auch weiterhin propagiert. Mit Kampagnen wie »Du bist Deutschland« soll das National-gefühl gestärkt werden, was man mit dem Appellieren an jeden einzelnen Deutschen erreichen will. Jeder Deutsche soll Verantwortung für sein Land übernehmen und sein Bestes geben, um Deutschland wieder nach vorne zu bringen. Das

alles mit der Voraussetzung, endlich wieder ein nationales, deutsches Kollektiv zu haben, was bei strittigen Entscheidun-gen nicht weiter nachfragt und kritisiert, sondern sein Land, »wie einen guten Freund behandeln soll«.

Nation - was soll der Unsinn?

Den neuen Deutsch-Pop mit seinem relaxten und unver-krampften Umgang mit der eigenen nationalen Herkunft als zentralem Motiv deutscher Selbstfindung, verurteilen wir angesichts der deutschen Verbrechen. Wir kritisieren die unter der nationalen Klammer zusammengefassten Sampler wie »Neue Heimat« oder »German Liedgut«, die Debatte »wie sehr deutsch« Kultur sein darf, den Versuch Pop »zum Sprach-rohr eines neuen deutschen Heimatgefühls« zu machen und sich übers Deutsch-Sein zu definieren.

eine quote für deutschland

*»Das Radio ein, den Sender rein
ja ich bin im bilde
wie vor vielen, vielen Jahren
wird deutsches Liedgut aufgefahren
zu hören sind da so eloquente
deutsche Förderbandtalente
ein Gutmenschsingen
damit die Kassen klingeln
ja drum hier meine Gegenquoten:
Ich schieß auf eure deutschen Quoten!«*

Amen 81,Quotenschoten

Der Deutsche Bundestag sprach sich am 17. Dezember 2004 für eine deutsche Musikquote aus. Mit einer Selbstverpflichtung der deutschen Radiosender soll ein Anteil von 35% von deut-schen Künstlern bzw. Musik, die in Deutschland produziert wird, erreicht werden.

Vorausgegangen war eine Kampagne der Vereinigung »Musiker in eigener Sache«, der mehrere hundert Musiker angehören. Vom Palituch-Hiphoper Jan Delay über den PETA-Werbeträger Smudo bis hin zum WASG-Volksänger Konstan-tin Wecker üben alle den Schulterschluss für die Bewahrung der vaterländischen Kultur.

Doch die Diskussion ist nicht neu: Bereits 1996 beschwerte sich Heinz Rudolf Kunze im »Spiegel« darüber, »dass seit dem zweiten Weltkrieg [...], die Flut an ausländischer Musik und ausländischem Schund« nach Deutschland hereinschwappt und die Deutschen diese seit ihrer Niederlage zu schlucken haben.

Auch Dieter Thomas Heck ließ es sich zu der Zeit nicht neh-



Bild auf der Homepage
regioactive.de // Report vom 10.12.20024

men ins gleiche Horn zu blasen: »Wir dürfen es nicht so weit treiben, dass wir alles, was aus dem eigenen Land kommt, runterdrücken. Es gibt einfach Menschen, die so etwas nicht fühlen und denen musst du es eben per Gesetz zeigen. Ist es nicht schön, mal wieder deutsch zu hören?« Aha. Es soll also tatsächlich Menschen geben die die Schönheit der deutschen Sprache nicht fühlen können? Auch dann nicht, wenn sie von solch wertvollen Kulturgütern wie Wolfgang Petry oder Jürgen Drews vorgetragen werden? Da muss ein Gesetz her, damit gelernt werden kann, wie schön das doch ist!

Der Altrockler Achim Reichel (Rattels...) schaltete noch einen Gang höher: »Jetzt, da die Siegermächte ihre letzten Besatz-

ungstruppen abgezogen haben, müsste es doch das Interesse einer jeden Partei sein, unserem Land nicht seine eigene Gegenwartskultur vorzuenthalten«, und sprach in diesem Zusammenhang von »einer beispiellosen Vernichtungsaktion unserer einheimischen Musikszene«.

Aus den wenigen hier genannten Zitaten geht bereits hervor, dass die Forderung nach einer Radioquote für deutschen Produktionen neben wirtschaftlichen Interessen (auf der Liste von »Alle in eigener Sache« finden sich auch all die Abgehälfterten, wie Peter Schilling, Frank Zander oder eben Achim Reichel, die ohne die Quote Angst haben, künftig auf Supermarkt-Parkplätzen spielen zu müssen) bereits Mitte der 1990er massiv politische Ziele verfolgte: Es ging und geht um die (kulturelle) Emanzipation von den, als Besatzer empfundenen, Befreiern um sich so - vor allem gegenüber den USA - als autarke Nation neu zu erschaffen.

Die Quote gegen Amerika

Auf den Vorwurf die Quotenforderung sei deutschümelnd, wird unverhohlen erwidert: »Dieses ewiggestrige Argument ist dümmlich. Die jetzige Quasiquote ist amerikatumelnd«. Die alte deutsche Volksweisheit: wer nicht für uns ist, ist für Amerika.

Nachdem Deutschland zuerst durch den Jugoslawien-Krieg und dann durch die Nichtteilnahme am Irak-Krieg seine militärische und politische Wiedererstarkung bewiesen hat, wird nun in den Kulturkampf übergegangen.

Betrachtet man die Internetseite der »Musiker in eigener Sache« wird schon allein durch die ästhetische Aufmachung klar, wo es hingehen soll. Man sieht hier zwei gekreuzte Gitarren, die an die von Neonazis verwendeten, gekreuzten Schwert und Hammer erinnern.

Wirft man dann ein Auge auf die Zitate von mehr oder weniger wichtigen Menschen aus der Medienlandschaft, fallen einem schnell die Wahnvorstellungen auf, welche auch schon bei den Anti-Kriegs-Demos Hochkonjunktur hatten, und rechte wie linke Amerika-Hasser vereinen. Es wird ein »regelrech-

ter Boykott deutschgesungener Titel oder überhaupt in Deutschland produzierter Musik« halluziniert, die »deutsche Musik wird unterdrückt«, meint Dieter Bierr von den Pudhys. Aber von wem? Natürlich durch »die große internationale, angelsächsisch dominierte Musikindustrie« (Julian Nida-Rümelin, ehem. Kulturstatsministerin). »Damit deutsche und europäische Kultur sich gegen die Allmacht des amerikanischen Kulturimperialismus durchsetzen kann« (Wolfgang Thierse), sei »ein Gesetz wichtig, weil wir sonst keine Chance gegen die Übermacht amerikanischer Produktionen haben« (Udo Jürgens). Und auch Peter Maffay sieht seine Karriere gefährdet: »Viele Sender weigern sich, mich und meine deutschen Kollegen zu spielen. Das ist Zensur. Wir deutschen Künstler werden diskriminiert, die Zuhörer durch die englische Einheitsmusik manipuliert!«

Als parlamentarische Fürsprecherin der QuotenkämpferInnen haben sich die ehemalige TonSteineScherben-Managerin Claudia Roth und ihre Parteigenossin Antje Vollmer zu Verfügung gestellt.

»Wisst Ihr, was ich mein Leben lang geliebt habe an Blues-, Rock- und Popmusik?«, fragte Rezzo Schlauch seine für die Quote eingestellten Bundestags-KollegInnen in einem erstaunlich hellsichtigen, wenngleich auch naiven offenen Brief in der taz: »Sie ist weltoffen und anarchisch, hat die verschiedensten Wurzeln und kommuniziert über Staats- und Kulturgrenzen hinweg. (...) Popmusik ist kein national gewachsenes Kulturgut. Auch meine Partei hat das früher gewusst. Jetzt entwickeln sich ehemalige Anarcho-Band-Managerinnen und grüne Friedenskämpferinnen zu nationalen Popbeauftragten.« Tja, was man nicht alles vergisst.

Lediglich Gotthilf Fischer hat einen kleinen Hoffnungsschimmer in mir geweckt: »Ein Land, welches seine Volkslieder vergisst, ist dabei, vergessen zu werden.« Allerdings ist Gegenteiliges zu befürchten.

das ist schwarz-rot-gold - hart und stolz

*»Ihr fragt euch jetzt, wer ist dieser deutsche Junge
Der so rappt mit seiner schwarz-rot-goldenen Zunge
Ich bin der Gee mit den Flocken
Jeans in den Socken
Jeder von euch weiß
Ihr könnt mich wieder nicht stoppen
Ich bin im Club und sie gaffen mich an
Lass mich ran, denn es gibt keinen krasseren Mann
Die Straße ist lang - Ich seh die Autos parken
Von der Bühne kannst du sehen dass da tausend warten
Ich komm an bei Viva - Mamma mia
Bitches fragen, was macht dieser Mann da wieder*

*Hörst du den Beat, da da dam da die da
Ich komm heut Nacht und du siehst deine Mom nie wieder
Und die Wut in mir macht das die Crews verlieren
Dieser Song läuft jetzt vor jedem Fußballspiel
Hast du's kapiert - Ihr seid nich so gut wie wir
Wenn du jetzt auch so rappt, dann hast du's von mir*

*Ooh, hier kommt die neue deutsche Welle!
Schrei nur mein Gott, der coolste Deutsche den ich kenne!
Ooh, ich bin jetzt der Star fürs Volk,
Denn ich komm in den Club und trag Schwarz Rot Gold!«*

Fler - Neue Deutsche Welle

Am 2. Dezember letzten Jahres erschien das langersehnte neue Album »Aggro Ansage Nr. 5« des Hip-Hop-Labels Aggro Berlin.

Seitdem hat das Album bereits Goldstatus erreicht und ist damit zugleich das erfolgreichste in der Geschichte des 2001 gegründeten Labels.

Beschäftigt man sich nun allerdings etwas genauer mit der Musik der aus Sido, B-Tight, Fler, G-Hot und Tony D bestehenden Gruppe, wird schnell fraglich, warum gerade diese angeblichen »Künstler« so erfolgreich sind.



Ausschnitt des Covers von Flers Album
»Neue Deutsche Welle

So veröffentlichte beispielsweise Fler im Mai 2005 sein Album »Neue Deutsche Welle«. Bereits nach einem kurzen Blick auf das CD-Cover, die dazugehörige Marketingstrategie oder den Videoclip fallen einem sofort die vielen nur leicht verfremdeten Reichsadler, die Frakturschrift und das Meer der deutschen

Nationalflaggen auf. Mit Textpassagen wie »Ich bin der Leader wie A« scheint Fler seinen Stolz über sein neustes Werk zum Ausdruck bringen zu wollen. Besonders der zum Album gehörige Werbeslogan »Ab dem 1. Mai wird zurück geschossen!« erinnert doch nur zu leicht an A...dolf Hitlers Rede nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939. Zudem bezeichnete Hobby-Niedermacher Fler einen anderen HipHopper namens Tomkat als »schwulen Zigeuner«, der sich »ganz krass mit seiner ganzen Sinti-Sippe in den Arsch ficken« solle.

Ähnlich B-Tight, der sich zwar keiner national(-sozialistischer) Symbolik bedient, in dessen Texten jedoch diskriminierende Ausdrücke wie »Neger« (im übrigens gleichnamigen Song) öfter vorkommen als ein »Fuck« bei der Nu-Metal Band Slipknot.

Dennoch ist bisher kein Titel von Fler oder B-Tight aufgrund von rassistischen oder rechtsextremen Liedpassagen indiziert worden.

Trotz vieler diverser Streitigkeiten zwischen den Rappern, haben sie doch fast alle eines gemeinsam, denn sie wollen alle zum elitären Kreis des deutschen HipHop gehören und sehen sich keinesfalls mehr in der Tradition der US-amerikanischen Avant-Garde des »Gangsta-Rap«. So behauptet der Ex-Aggro-Berliner Bushido sogar, wer *Rhythm and Blues* mache, sei »schwul«. Trotzdem scheinen Bushido und seine früheren Kollegen Gefallen am Vorbild der US-amerikanischen Rapper zu finden, legen sie doch auch so viel Wert darauf, in ihren Clips mit Kapuzenpullis und Goldkettchen in Zuhälterautos durch auf Endzeit getrimmte Vorstädte Berlins zu fahren.

Ich lass auf Mutter nichts kommen, heirate in Weiß und geh' zum Papstbesuch

Bushido, der mit bürgerlichem Namen Anis Mohammed Yussuf Ferchichi heißt, kann eine sehr klischeehafte Geschichte seines Aufstieges vorweisen. Schon früh bekam er mit Drogen zu tun, kam über diese Szene zum Graffiti, wobei ihn dort einige Gefährten mit der Kunst des musikalischen Reimens vertraut machten, womit er es zum gefeierten, bundesweit bekannten Rapper schaffte.

Jegliche Vorwürfe ihm gegenüber bezüglich nationalistischer oder rassistischer Inhalte seiner Texte glauben er und seine Fans mit einem Verweis auf Bushidos migrantischen Hintergrund und die Zusammenarbeit mit Künstlern wie Azad, Cassandra Stehen oder dem »König von Deutschland«, Eko Fresh, entkräften zu können.

Auch eindeutige Textpassagen aus dem mittlerweile indizierten Song »Gangbang« wie »Ein Schwanz in den Arsch, ein Schwanz in den Mund, ein Schwanz in die Fotze, jetzt wird richtig gebumst!« beeinträchtigen seine Popularität keineswegs, im Gegenteil, seine Äußerungen scheinen bei einem Großteil der Jugendlichen sehr gut anzukommen.

Richtig Schlagzeilen machte Bushido vor allem letztes Jahr im November, als er in einem Interview mit der Netzzeitung erklärte, dass er die Hotelierin Paris Hilton für ein »einfach so [...] dummes Stück Fleisch« halte, das er gerne einmal »für den Geschlechtsakt« hätte: »erniedrigen und dann tshüss«.



Anis Mohammed Yussuf Ferchichi alias
Bushido

Als die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften einzelne Songs als jugendgefährdend einstufte, tobten Bushidos Fans und seine Unterstützergemeinde.

Sie präsentierten ihre Auslegung darüber, dass Bushido Ausdrücke wie »Schwuchtel« und »Nutte« nicht pauschal zur Herabsetzung bestimmter Bevölkerungsgruppen gebrauche, sondern diese Begriffe in dessen Slang als Beleidigung für alles und jeden, Mann oder Frau, homo- oder heterosexuell, genommen würden. Damit sei Bushido keine besondere Ausnahme, da die ganze sogenannte »Pimp«-Kultur solche Minderheiten sprachlich explizit diffamiere.

Sie präsentierten ihre Auslegung darüber, dass Bushido Ausdrücke wie »Schwuchtel« und »Nutte« nicht pauschal zur Herabsetzung bestimmter Bevölkerungsgruppen gebrauche, sondern diese Begriffe in dessen Slang als Beleidigung für alles und jeden, Mann oder Frau, homo- oder heterosexuell, genommen würden. Damit sei Bushido keine besondere Ausnahme, da die ganze sogenannte »Pimp«-Kultur solche Minderheiten sprachlich explizit diffamiere.

Arschf...song

Ähnlich sieht es bei Bushidos Ex-Kollege Paul Würdig alias Sido aus. Sein Künstlernamen stand anfangs für »Scheisse in deinem Ohr«, seit einiger Zeit allerdings für »Superintelligentes Drogenopfer«. Als superintelligent bezeichnet sich der Rapper, seine Songs, wie zum Beispiel der »Arschficksong«, sprechen da eine andere Sprache.

Das schien die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien nicht so zu sehen, nahm sie doch von einer Indizier-

ung Abstand und stufte lediglich das zum Song gehörige Video als »ab 16« ein.



Der Rapper Sido

Sidos erstes Soloalbum mit dem Titel Maske veröffentlichte er – im Gegensatz zu seinem Duo-Partner B-Tight – erst im April 2004. Es folgten die beiden Auskopplungen »Mein Block« und »Fuffies im Club«, die ebenso wie das Album in den Charts in die Top Ten stiegen. Zudem wurde noch der »Arschficksong« (mit leicht zensiertem Video)

zum ersten Mal offiziell als Single veröffentlicht, was Sido gleichzeitig drei Singles in den Charts bescherte.

Im September 2005 erregte er Aufsehen mit dem Video zu seiner Single »Steh wieder auf«, in dem er auf dem Elektrischen Stuhl hingerichtet und mit Berlin im Hintergrund gekreuzigt wird.

Gasduschen

Als der Hip-Hopper, Autor und Lehrer Hannes Loh die Gruppe Mor angriff, weil in deren Texten »wack MCs« in »Gasduschen« und »Kinder ins KZ« geschickt werden, schrieb Mor empört auf der eigenen Homepage: »Wir sind keine Nazis und haben auch nicht die Absicht, einem deutschnationalen Rap auf die Sprünge zu helfen. Und das sollten wir nicht vergessen: Es gibt keinen deutschnationalen Hip-Hop!« Diese konkrete Schlussbehauptung findet man immer wieder, wenn es um HipHop geht, HipHop gilt immer als multikulturell und irgendwie links. Aber warum dann Gasduschen und KZs?

Hannes Loh und Murat Güngör haben in ihrem Buch »Fear of a Kanak Planet – HipHop zwischen Weltkultur und Nazi-Rap« schon vor vier Jahren aufzuzeigen versucht, wie der HipHop im großen Stil von der rechten Szene gekapert worden ist. Der Sündenfall beginnt bei den beiden mit dem Deutschrapp der »Fantastischen Vier«. Bis dahin gab der HipHop den Jugendlichen mit migrantischem Hintergrund, wie man damals noch auf freundliche Art sagte, die Möglichkeit, über ihr Leben am Rande des deutschen Alltags zu erzählen. In Lohs Augen haben die vier Spaßrapper dieser Unterschicht den Stil geraubt, alle politischen Inhalte ausgeschüttet und dann aus ihrem beschaulichen schwäbischen Abiturientenleben erzählt. Seither gebe es im HipHop eine Zweiklassengesellschaft, die der deutschen Jugend aus dem Mittelstand und den, so Loh, »Oriental Rap« für die Migranten aus den Ghettos. Die HipHop Tradition des Battle, also des gegenseitigen Schmähens und Niedermachens, hat, seit es diese kategorische Unterscheidung gibt, an Härte eindeutig zugenommen.

Baggy pants & Sneakers

Als das rechtsradikale Musikmagazin Rocknord 2001 einen Artikel unter der denkwürdigen Überschrift »HipHop wird schneller weiß als man denkt« veröffentlichte, ging es in den völkischen Foren rund: »Der Nationalsozialismus basierte immer auf der Masse, und wenn die Masse halt nationalen HipHop anhört, warum nicht.« – »Ich hasse HipHop wie die Pest, begrüße es aber, wenn es auch da zum richtigen Denken kommt.«

Viele Einträge in den einschlägigen Neonaziforen lassen alle dieselbe Stoßrichtung vermuten: Wenn HipHop die Menschen begeistert, lasst ihn uns kapern. So ist es nun auch nicht mehr sehr verwunderlich, dass viele Rechte die Schnauze voll haben vom strengen Kleidercode der Skins und stattdessen in Baggy pants und Sneakers herumlaufen.

»Die Jüngeren hatten das satt mit den Skins. Und im deutschen Battle-Rap hat man ihnen ja haargenau dieselben Inhalte serviert, bloß noch schick gereimt dazu«.

Nichts besonderes

Das mit dem Kapern scheint auch ganz leicht von der Hand zu gehen. Die Gruppe Advanced Chemistry machte Anfang der Neunziger unter dem eingängigen Titel »Fremd im eigenen Land« einen Song, der die Probleme ausländischer Jugendlicher thematisierte. Wenige Jahre später coverten die HipHopper von Anti aus Schneeberg den Song und stützten ihn für ihre Zwecke zurecht: Wir aus dem Osten fühlen uns fremd im eigenen Land, wir werden »wie Asylanten« und »Ostnigger« behandelt. Hannes Loh staunt selbst darüber, »wie selbstverständlich hier die HipHop-Erzählung von Unterdrückung und Ausgrenzung, die in erster Linie eine Erfahrung von Afroamerikanern war, mit einer deutschen Erzählung verknüpft wird«.

Letztes Jahr klaut die Kieler Gruppe Mc Pain übrigens denselben Titel und machte daraus eine Art Montags-Demo-Song: »Türken werden immer reicher, Deutsche immer ärmer«, »Kommt noch so weit, dass ein Türke Kanzler wird«.

Jedenfalls können sich die Nazis die Hände reiben. Die Leute von Aggro und anderen solchen Labels sagen, mit Rechten hätten sie nichts zu tun. Aber gegen den mächtigen Effekt ihrer Texte scheinen sie nichts unternehmen zu wollen.

»Nigger« gehört unter HipHop-Youngstern längst zum »ganz normalen« Wortschatz. Die Rapper machen es der deutschen HipHop-Kultur vor. Afrodeutsche MCs wie Samy Deluxe, Afrob oder Meli Worte werden als »primitive Neger« bezeichnet, die in den Zoo gehören. Wer sich darüber wundert, dem wird entgegnet, das sei Battle-Rap, und da gehe es nun mal um immanente »Tabubrüche«. Auf der Seite des Internetportals www.hiphop.de bemerkt ein Leser ein Leser zu Denana, der sich vor einigen Jahren darüber aufregte, dass »viel zu viele Bitches Geld und Fame mit Niggerbonus scheffeln«: »Der Spruch ist keineswegs fremdenfeindlich. Was soll daran bitte rassistisch sein? Das Wort Nigger? Oder das Wort Bitch? Das sind Wörter, wie sie im Rapalltag so langsam üblich sind«.

»Langsam üblich. Nichts Besonderes mehr. Machen alle so.«
Das sind die Ausreden, mit denen man immer wieder konfrontiert wird. Doch warum scheint sich kaum einer mehr daran zu stören? Nur weil es viele so machen?

Wie weit kann die Benutzung des Wortes »Nigger« gehen? Sicher ist jedenfalls, dass das sehr schnell zum Rassismus übergehen kann, denn kaum jemand, egal welcher Hautfarbe, wird über diese Bezeichnung glücklich sein, auch wenn sie angeblich »nur ein ganz normales Schimpfwort« ist.

Bleibt nur zu hoffen, dass all diese Pseudo-Künstler den Höhepunkt ihrer Karrieren bereits hinter sich gebracht haben und so schnell wie möglich von der Landkarte des deutschen

HipHop verschwinden. Aber eins sollte klar sein: Solange die Leute nicht anfangen eigenständig nachzudenken, wird es immer wieder Rapper wie Sido & Co. geben.

Ein Hoch auf HipHop-Partisan und die antideutsche Welle, deren Inhalte hoffentlich bald die von allen nationalistischen, sexistischen und rassistischen Musikern ablösen wird.

veranstaltungshinweis

No German Liedgut!

neuer deutschpop - unverkrampft & sexy nation sein

Info- und Diskussionsveranstaltung mit Marvin Alster -
Vertreter der »I can't relax in Deutschland« Kampagne

Donnerstag 16. Februar | 19.30 Uhr |
Hängematte SuRo

weiterführende literatur

Martin Büsser, Robert Behrend:
I can't relax in Deutschland (Buch & CD),
Unterm Durchschnitt 2005

Martin Büsser:
Wie klingt die neue Mitte? Rechte und
reaktionäre Tendenzen in der Popmusik,
Ventil Verlag 2001

Martin Büsser:
If the kids are united. Von Punk zu Hardcore
und zurück,
Ventil Verlag 2003

linx im netz

www.icantrelaxin.de

www.beatpunk.de

www.conne-island.de

www.spex.de

www.hiphop-partisan.net

V.i.S.d.P.:
Redaktion ...und?! | Clara Fall | c/o Jugendclub Bureau
Hafnersgraben 9 | 92237 Sulzbach-Rosenberg
mail: u-n-d@gmx.net